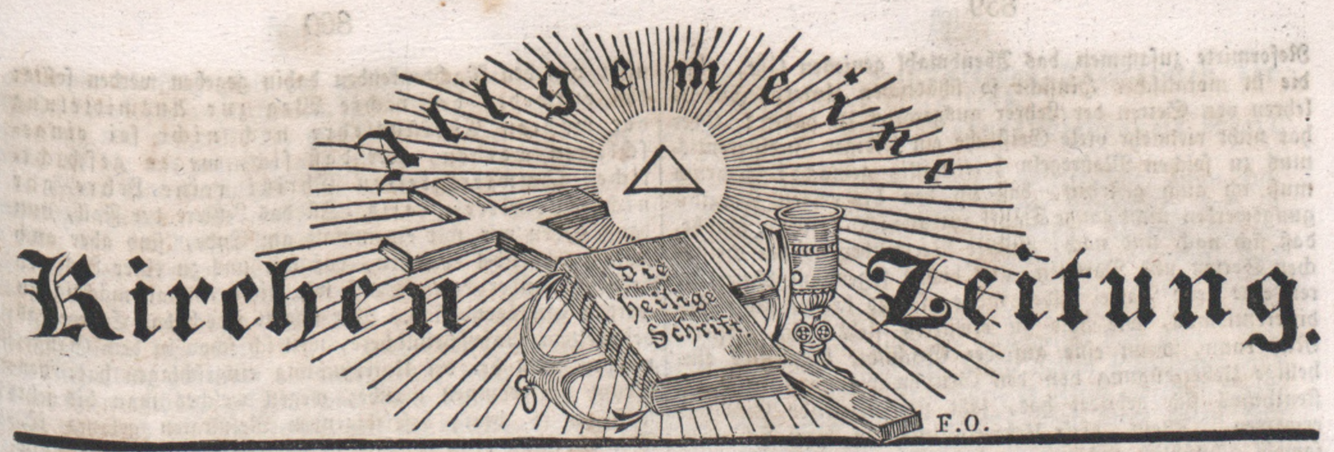


Samstag 20. August 1825. Nr. 105.

Es ist offenbar, daß die Wissenschaft nicht gewinnen kann, wo man an den einmal hergebrachten Meinungen und Regeln vest hängen bleibt, und jede Abweichung von denselben für ein Verbrechen ansieht.

Kurt Sprengel.

Andeutungen über eine richtigere Methode zur Auffindung der reinen Lehre Christi.

„Soll denn immer rein-christlich und rationalistisch „ein Gegensatz bleiben? Wird man sich nie auf „den Standpunkt erheben, beide Benennungen als „synonym zu betrachten? Christlich aber ist nur, „was Christus selbst gelehrt hat, und also „rein-christlich und rein-biblisch (und rein „neutestamentlich) nicht eins und dasselbe; „denn nicht nur was die Apostel zum Theil gelehrt „haben, auch die Apokalypse, das hohe Lied ꝛc. ge„hören ja zur Bibel. In Christi Lehre aber etwas „Unvernünftiges nachzuweisen, möchte doch wohl „Jedem, der von gesunden exegetisch-kriti„schen Grundsätzen ausgeht, etwas schwer „fallen."

Theol. Lit. Bl. zur A. K. Z. 1825. S. 153.

* Die betrübende Erscheinung der unaufhörlichen Streitigkeiten in den christlichen Kirchen, welche für höhere religiöse Entwickelung und echte Religiosität schon darum gewiß höchst schädlich ist, weil bei jedem unbefangenen Laien die gute Sache, welche so für ihn eine zweideutige wird, verlieren muß, brachte den Verf. dieses Aufsatzes schon früh zu dem Nachdenken über einen untrüglichen Weg, auf welchem eine wahre, geistige Vereinigung der streitenden Parteien über das Wesentliche des Christenthums, bei denen wenigstens, welche den guten Willen zur Einigkeit hätten, erreicht werden könne.

Ein thörichtes Unternehmen, wird Mancher rufen, welcher schon vielleicht viele Jahre hindurch das Treiben der Theologen beobachtet hat! Ja selbst dann, wird ein Anderer hinzufügen, wenn es gelänge, noch nicht einmal muthmaßlich nützlich, da eben so wenig, wie in der politischen Welt, in der geistigen ein ewiger Friede, ewige Einheit und Einigkeit denkbar und mit einem immer zu erzielenden Fortschreiten der Bildung vereinbar wäre! Es lehrten dieß nur zu deutlich die traurigsten, geschichtlichen Erscheinungen!

Wahrlich, eine höchst gefährliche Besorgniß! O stünde es nur ebenso in der Macht des Verfs., Frieden in der christlichen Kirche einzuführen, als er den daraus entstehenden Nachtheil vor Gott, seinem Gewissen und aller Welt zu verantworten gedächte! Ohne uns also irgend weiter auf die Erörterung der Frage über den Nutzen eines Einklangs der christlichen Religionsparteien und ihrer Lehrer, so wie der Lehrer der einzelnen Parteien mit einander über die Fundamentalwahrheiten des Christenthums einzulassen, vielmehr aus der, in unendlich vielen Schriften der geachtetsten und gebildetsten Männer bewiesenen Wünschenswürdigkeit einer solchen Harmonie, die Nützlichkeit derselben folgernd, und wohl einsehend, daß selbst bei völligem Einklange im Ganzen, das Einzelne noch hinlänglichen Reibungsstoff gewähren müsse, wollen wir den Versuch wagen, denen, die für Einheit kämpfen, uns anzuschließen; hoffen jedoch, daß man nach Lesung dieser Andeutungen uns das Zeugniß geben werde, daß wir zur Erreichung unsers Zweckes einen ganz andern, als den gewöhnlichen Weg eingeschlagen wünschen.

Für jeden Unbefangenen muß es an und für sich klar sein, daß, wenn eine allgemeine Einheit in der Kirche Christi jemals zu erreichen steht, dieß nur dadurch geschehen kann, daß zuvörderst die christlichen Religionslehrer selbst in den Principien und über die Principien einig sind. Ist dieß der Fall, so wird der Widerstand der Laien allmählich so gewiß schwinden, als es aus tausend Beispielen unumstößlich bewiesen werden kann, und erst ganz vor Kurzem factisch bewiesen worden ist, daß der tüchtige, gebildete und kräftige Lehrer auch die in religiöser Rücksicht verschrobensten Zöglinge heranbilden, und auf den rechten Standpunkt erheben kann. Hat man aber diese Einheit der Religionslehrer in den Principien schon dadurch erreicht, daß man gewissermaßen der Mode wegen sich accommodirt? Daß man sogenannte Lutheraner und

Reformirte zusammen das Abendmahl genießen läßt, ohne die in moralischer Hinsicht so schädlichen Unterscheidungslehren von Seiten der Lehrer ausgerottet zu haben? Oder hat nicht vielmehr viele Geistliche ein leidiger Indifferentismus zu solchen Maßregeln bereitwillig gemacht? Darum muß ich auch gestehen, daß ich den bisherigen Vereinigungswerken nicht lange Dauer zutraue; *) ja sogar glaube, daß sich nach und nach, anstatt Verminderung der christlichen Secten und Parteien, aus diesen sogenannt Vereinigten eine neue Partei bilden möge, sobald der religiöse Indifferentismus, wie bald zu erwarten steht, sich verliert. Nur dann, wenn eine auf der Geschichte beruhende einhellige Ueberzeugung von den Grundwahrheiten des Christenthums sich gebildet hat, läßt sich dauernde Einigkeit erwarten. Allein, diese Uebereinstimmung muß sich eben sowohl allmählich gestalten, und durch die früheste Bildung der Religionslehrer erreicht werden, als sich allmählich durch gesteigerte Bildung (und mitunter auch Verbildung) Parteiungen gebildet haben.

Hat man nun, fragt sich, schon jemals Einheit in den Principien zu erreichen versucht? So schnell auch von den (vielleicht) Meisten diese Frage bejaht werden dürfte; so kann wenigstens ich sie vorläufig nur noch verneinen, und zwar nicht, weil ich glaubte, daß unseren Theologen die Wahrheit entgangen sei, daß wirkliche Einheit und daraus hervorgehender Friede nur durch Einheit der Principien möglich sei; sondern weil man die Untersätze der Principien, soviel ich wenigstens einzusehen vermag, für diese selbst genommen, und dadurch sogleich den Anfang der Untersuchung verrückt hat. Man hat nämlich die Frage zur Hauptfrage gemacht, ob der absolute Offenbarungsglaube, oder der Denkglaube das religiöse Princip bei der Auffassung des Christenthums abgeben solle, anstatt daß man erst die Frage hätte aufwerfen und geschichtlich entscheiden müssen: Was Christus als seine eigene Lehre ausgebe. Denn die einzige, und wie ich hoffe allgemein zugestandene Voraussetzung, welche wir machen müssen, ist die: daß Alle, welche auf den Namen Christen Anspruch machen, ein geschichtliches Christenthum anerkennen, d. h. anerkennen, daß sie Christi, des auf der Erde wirklich aufgetretenen und gelehrt habenden Meisters Schüler sind und sein wollen. **) Wer diesen Satz läugnet, kann unmöglich auf den Namen eines Christen Anspruch machen.

Ist aber das Christenthum in dem angegebenen Verstande geschichtlich; so ist es unverkennbar, daß jede Untersuchung über das, was christlich sei, nicht philosophisch, sondern historisch-kritisch sein müsse, d. h. daß an der Hand der Geschichte untersucht werden müsse, was Christus wirklich als seine Lehre gegeben habe, nicht, ob dieselbe der Vernunft gemäß sei, oder nicht. Darüber sind Rationalisten und Supernaturalisten einig, daß alles Unchristliche, Jesu Lehre nicht Conforme, zu abominiren sei. Ist aber dieß anerkannt, so fragt sich weiter, wie es möglich war, daß man nicht einig werden konnte? Die Antwort auf diese Frage liegt zu nahe, als daß sie

*) Noch viel weniger aber einer Einheit, wie sie in der A. K. Z. Nr. 90. S. 741 vorgeschlagen worden ist!

**) Schon der Apostel Paulus will keine Pauliner ꝛc.

nicht von den Nachdenkenden dahin gegeben werden sollte: daß entweder der rechte Weg zur Ausmittelung der wahren Christuslehre noch nicht sei eingeschlagen worden, oder daß sich, wegen geschichtlicher Schwierigkeiten Christi reine Lehre gar nicht ausmitteln lasse. Ist das Letztere der Fall, nun dann stehen wir mit einemmale am Ende, sind aber auch freilich sehr übel berathen, daß wir uns zu einer Religion bekennen, über deren Stoff wir nicht einmal mächtig zu werden vermögend sind. Mir scheint jedoch das Erstere das bei weitem Wahrscheinlichere, weil ich schon in dem Gange, welchen man bei der Untersuchung eingeschlagen hat, den Grund zu erkennen glaube, wegen welches man bis jetzt noch zu so wenig befriedigenden Resultaten gelangt ist. Wie hat man denn gewöhnlich untersucht? Ist man nicht von dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft, wie er namentlich durch die jedesmalige philosophische Bildung bedingt war, rückwärts aufgestiegen, anstatt mit den ersten geschichtlichen Nachrichten über das Christenthum zu beginnen? Gibt nicht sogar fast jede Dogmatik Zeugniß, daß man in dem N. T. und dessen Gebrauche keinen Unterschied macht, sondern fast möchte ich sagen promiscue und temere alle Bücher desselben, die Offenbarung Johannis höchstens ausgenommen, als Grundlage der Christuslehre, und ebenmäßig klare Quelle derselben betrachtet? Wir wollen daher versuchen, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen, und von den ersten Anfängen des Christenthums zu unserer Zeit herabzusteigen.

Die Uranfänge des Christenthums treten uns in den historischen Schriften des N. T., und unter ihnen vorzugsweise in den Evangelien entgegen. Abgesehen von der, noch lange nicht genügend erörterten Frage über den historischen Werth jedes einzelnen Evangeliums und dem Range, welcher einem jeden gebühre, ist doch so viel im Allgemeinen klar, daß dieselben geschichtlich als die Hauptquellen des Lebens und der Lehre Jesu dastehen, und es hat a priori die möglichste Wahrscheinlichkeit, daß in ihnen Jesus mit Wahrheit aufgefaßt und dargestellt sei, weil man zu früh dieselben ziemlich allgemein als gültig anerkannt findet. Hat uns aber die Geschichte ein Buch oder mehrere Bücher als authentische Zeugnisse über eine Person oder Zeit übergeben: so sind wir nach kritischen Grundsätzen gehalten, deren Echtheit so lange anzuerkennen, als nicht aus dem Innern der Schriften selbst unabweisbare Thatsachen gegen diese Ueberlieferung der Geschichte sprechen. Von diesem Grundsatze ausgehend glaube ich nun behaupten zu dürfen:

daß in den vier kanonischen Evangelien wirklich authentische Nachrichten über Jesu Leben und Lehre gegeben seien, und daß daher dieselben die Grundlage jeder Untersuchung über das, was reines Christenthum sei, abgeben müssen.

„Ich glaubte, wer weis was für neue Entdeckungen hier zu lesen,“ wird Mancher sagen, „und finde nun die trivialsten Bemerkungen.“ Und ich gestehe, daß es gar nicht mein Wunsch ist, durch Neuheit zu imponiren, sondern nur durch Wahrheiten, die anerkannt werden müssen, zum Ziele zu gelangen. Doch aber ist man bisher zwar ziemlich allgemein mit dem ersten Theile der eben niedergeschriebenen Behauptung einverstanden gewesen, ohne eben

so allgemein die Richtigkeit des zweiten Theiles derselben, wenigstens praktisch, anzuerkennen, indem man entweder ohne Sonderung das ganze N. T., oder bisweilen auch die Lehre Pauli, als die am weitesten ausgeführte und abgeschlossenste bei seinen Untersuchungen über reines Christenthum zur Grundlage machte. So gewiß unrichtig, als es sich erweisen läßt, daß der Apostel in den bei weitem meisten Fällen nicht mit den Worten und Gedanken Jesu, sondern auf seine ihm eigenthümliche Weise raisonnirt. Er kann daher nur später als diejenigen Schriften, von welchen die früheste Geschichte behauptet, daß sie zum Theil Jesu ipsissima enthielten, gleichsam als interpres, *doch nur nie als authentischer*, gehört, und seiner Lehre Werth historisch nur nach der Conformität mit den wirklichen Lehren Jesu angeschlagen werden. Wir lassen daher sowohl ihn, als alle andere Scribenten des N. T. vor der Hand ganz unberücksichtigt, und lehnen uns an die Evangelisten an.

Nun aber ist in diesen *dreierlei zu unterscheiden*, wenn wir sie als die einzige Quelle ersten Ranges für die christliche Religion betrachten:

I. Was in denselben, als Jesu eigene Worte, bestimmt angegeben, und für solche ausgegeben wird.

II. Was mit Bestimmtheit als Bemerkung des Scribenten bezeichnet wird, oder sich bezeichnen läßt.

III. Was weder sicher als Worte Jesu noch als Worte des Scribenten nachgewiesen werden kann.

I. Bei der Untersuchung über die Frage, was Jesu wirkliche Lehre sei, müssen vor allen Dingen die Stellen aus unseren Evangelien ausgehoben werden, in welchen, nach der geschichtlichen Darstellung, Jesus selbst redend auftritt. Zu diesem Behufe müssen die vier Evangelisten zuerst nicht synoptisch, sondern einzeln mit Sorgfalt durchgangen und die gleichartigen Stoffe nebeneinander geordnet werden. Auf diesem, freilich mühsamen, aber auch lohnenden Wege, erhalten wir:

a) eine Darstellung der Lehre Jesu nach seinen eigenen Worten, wie sie Matthäus gibt;

b) eine Darstellung der Lehre Jesu nach seinen eignen Worten, wie sie Marcus gibt;

c) eine Darstellung der Lehre Jesu nach seinen eignen Worten, wie sie Lucas gibt;

d) eine Darstellung der Lehre Jesu nach seinen eignen Worten, wie sie Johannes gibt.

Ehe man jedoch versuchen mag, diese Darstellungen aus den einzelnen Evangelien mit einander zu vergleichen, ist eine Scheidung in der Darstellung der Lehre Jesu nach jedem einzelnen Evangelium vorzunehmen. Denn obwohl man in der jüngsten Zeit durch gründliche Schriftforschung und durch Anwendung der historisch-grammatischen Exegese zu bei weitem größerer Einheit in der Auslegung gelangt ist; so ist es leider noch immer wahr, daß über viele Stellen der vier Evangelisten die Meinungen der Ausleger sehr divergiren. Um nun nicht durch einen Mißgriff unsere ganze Arbeit selbst zu zernichten, wenn wir unsere Auslegung der nicht übereinstimmend erklärten Stellen, als die richtige, mit allgemein übereinstimmend ausgelegten Stellen zusammenstellten; so sondern wir zuerst, und erhalten zwei Abtheilungen:

α) Was nach der Darstellung der einzelnen Evangelien Jesus selbst gesagt hat, und *über dessen Auslegung die vernünftigen Interpreten der neueren Zeit einig sind.*

β) *Worüber Meinungsverschiedenheit Statt findet.*

Daß die vernünftigen Ausleger unserer Zeit, wenn auch nicht in der Auffassung geschichtlicher Ereignisse, doch in der Erklärung der Worte Jesu, mögen sie nun Gegenstände der Glaubens- oder der Sittenlehre betreffen, fast allgemein einverstanden sind, darf um so weniger bezweifelt werden, als eine Vergleichung der neuesten und beßten Erläuterungsschriften über die Evangelien dieß lehrt. Immer werden wir, nach der sorgfältigsten Sonderung und Ausscheidung zweideutiger Stellen in jedem einzelnen Evangelium deren noch genug finden, über deren Sinn kein Zweifel obwaltet und obwalten kann. Ist aber dieß der Fall; so ist zugleich durch ihre Zusammenstellung aus einem einzelnen Evangelium mit historischer Bestimmtheit gegeben, was nach der Darstellung des jedesmaligen einzelnen Evangeliums Jesus gelehrt hat. Vorläufig müssen wir natürlich die Stellen, über deren Erklärung Meinungsverschiedenheit Statt findet, ganz unberührt und unberücksichtigt lassen.

Haben wir die eben beschriebene Verfahrungsart bei jedem einzelnen der vier kanonischen Evangelien angewendet, so ist eine vergleichende synoptische Darstellung der vier Evangelien zu entwerfen, und zwar vorläufig nur mit Berücksichtigung der Punkte, welche wir eben bezeichnet haben. Bei dieser vergleichenden Zusammenstellung wird sich, wie ich aus specieller Prüfung und Bearbeitung des Einzelnen, und aus mehrmaligen, durch meine Vorträge über die Evangelien veranlaßten, neuen Untersuchungen weis, ergeben, daß in keinem, einigermaßen wesentlichen, Punkte über die Lehre Jesu in den vier Evang. Discrepanz obwaltet. Nur muß ich mir vorbehalten, daß über diese gewissenhafte Angabe, ehe sie an einem andern Orte, denn hier müßte dieß zu weit führen, bis in die kleinste Einzelnheit bewiesen ist, nicht der Stab gebrochen werden möge.

Auf diesem Wege, wenn er anders, wie ich aus Erfahrung bestätigen kann, verfolgt werden kann, hätten wir die eigentliche geschichtliche, d. h. von Jesus sicher selbst gegebene Grundlage des Christenthums gewonnen; wir hätten uns den Besitz der Principien gesichert, von welchen, bei gründlicher Erörterung der Frage, was eigentlich Christenthum sei, ausgegangen werden muß. Zugleich wird sich aber aus diesen wenigen Andeutungen ergeben haben, wie wir weiter vorschreiten müssen.

Von den nämlich unbestreitbar, nach vorausgegangener Untersuchung, als Jesu eigenste Lehre in den Evang. angegebenen Sätzen und Forderungen, haben wir nun noch die zweite Hälfte übrig, ich meine die Aeußerungen Jesu, über deren Auslegung man bisher noch nicht hat einig werden können. Mit diesen muß man, wenn auch nicht leicht, doch sicher zum Ziele gelangen, wenn man auf dem bezeichneten Wege so fortschreitet, daß man das als allgemein unumstößlich gewiß Erkannte, gewissermaßen als Kanon bei der Entscheidung über die Auslegung dieser zweideutigen Stellen benutzt. Freilich wird man mich hier nicht so verstehen dürfen, als sei es meine Forderung, daß Alles, was als Jesu Wort mit Bestimmtheit bezeichnet wird, so lange gedreht und gewendet werde, bis ein, dem

früher schon Festgestellten, conformer Sinn herausspringt; sondern ich will nur sagen, daß *etwas dem Feststehenden offenbar Widersprechendes so gewiß nicht Jesu Lehre sein könne*, als wir auch nicht den entferntesten Grund zu der Vermuthung haben, daß *Jesus bisweilen mit sich selbst in Widerspruch getreten sei*, da uns für das Gegentheil die hohe Einheit seiner Lehre in dem allgemein als feststehend nach der bezeichneten Methode Anzuerkennenden, zu sehr in die Augen springt. Ohne uns also irgend einer Inconsequenz schuldig zu machen, müssen wir behaupten, daß, wenn sich Jesus selbst widersprechen sollte, wir dieß viel eher auf Rechnung der mißverstehenden, höchst vorurtheilsvollen Zuhörer, als auf seine eigene zu setzen haben.

II. In Hinsicht des zweiten Punktes, nämlich dessen, was die Schreiber der Evangelien ungezweifelt auf ihre Rechnung haben wollen, bemerke ich nur kürzlich, daß es mit eben demselben Maßstabe zu messen sei, mit welchem die Meinungen der Ausleger bei den Stellen, in deren Erklärung keine Harmonie Statt findet, zu messen waren. Finden wir nun bei ihnen zwar im Allgemeinen ziemlich sichere und bestimmte Auffassung der Lehre Jesu; so dürfen wir doch auch nicht verkennen, daß sie in hundert Rücksichten noch viel zu tief unter Jesus standen, von zu viel volksthümlicher Verkehrtheit befangen waren, als daß wir nur auf stets sichere Erfassung seiner Meinung schließen dürften. Sagt nicht Jesus selbst oft zu denen, die ihm doch näher standen, als wenigstens zum Theil, wo nicht sämmtlich, die Evangelienschreiber, daß sie ihn nicht verständen, sogar nach seiner Auferstehung? Vernünftigerweise dürfen wir also von ihrer Zugabe nur das für christlich halten, was der, von Jesu selbst vorgetragenen, Lehre conform ist, und dürfen nicht, wie das leider schon so oft geschehen ist, den Schüler über den Meister stellen. Es versteht sich wohl von selbst, daß dieß in seiner weitesten Ausdehnung von Paulus und den übrigen Aposteln eben sowohl, als von den Evangelisten gilt.

III. Auch die dritte, von uns angegebene, Rubrik kann nun keine weitere Schwierigkeiten machen. Ich kann jedoch hier die Anwendung der oben von mir gegebenen Regel füglich dem einsichtsvollen Leser überlassen.

Haben wir uns auf diese Weise den Weg gebahnt, so ist uns ein leichtes und sicheres Vorschreiten möglich. Denn jetzt können und müssen wir uns, aus dem Gesichtspunkte der höheren Kritik, zur Beleuchtung des Gesammtinhaltes unserer Evangelien wenden. So viel ist uns gewiß, den rechten Ankergrund können wir nach einem solchen Verfahren nicht mehr verlieren, und um so freier und unabhängiger werden wir jetzt auch über das Uebrige aburtheilen können. Allein zuvor müssen wir noch unser Augenmerk auf die Geschichte der Evangelien selbst richten; müssen aufsuchen, was von ihrer Entstehung, leider nur zu kurz, von den Schriftstellern der ersten christlichen Jahrhunderte gegeben wird; müssen damit den Inhalt der Evangelien selbst vergleichen: und so wird endlich eine Synopse zu Stande kommen, wie sie, nach meinem Dafürhalten, allgemein gewünscht werden muß, und wie ich sie selbst in einigen Jahren — denn die Vorarbeiten sind sämmtlich beseitigt, und nur meine vielen Berufsarbeiten sind an deren früherem Erscheinen hinderlich — mit griechischem Texte und lateinischen Erläuterungen zu geben gedenke. Die lateinische Sprache zieht der Verfasser auch hier, wie bei seinen früheren Arbeiten, deßhalb vor, weil er jeden Verdacht, als könne durch seine Untersuchung der Wahrheit bei dem Laien geschadet werden, zu vermeiden wünscht, und bittet nur schließlich, daß urtheilsfähige und wahrheitsliebende Gottesgelehrte entweder die ganze oder theilweise Billigung der vorgeschlagenen Methode öffentlich aussprechen, oder die Gründe ihrer Mißbilligung in ihrer kräftigsten Gestalt zu seiner Belehrung vortragen mögen.

D. H. C. M. Rettig,
Lehrer am akad. Pädagog zu Gießen
und Privatdocent daselbst.

Miscellen.

† England. Das Morning-Chronicle wirft den Franzosen vor, daß sie sich mit Unrecht über ihr Sacrilegiengesetz beklagten; dieß Gesetz treffe doch nur den, der in die Kirche gehe, und sich darin unanständig betrage; in England werde man in den Augen der herrschenden Kirche auch straffällig, wenn man ohne Entschuldigung aus der Kirche wegbleibe. So sei vor nicht langer Zeit ein Baronet in Bedfordshire von seinem Pastor vor die Kingsbench gefordert worden, weil er sechs Monate aus seiner Kirche weggeblieben.

† Neuseeland. Es ist schwer zu sagen, woraus eigentlich die Religion der Neuseeländer besteht. Sie haben eine unendliche Anzahl abergläubischer Vorurtheile, sind aber eigentlich keine Götzendiener. Sie glauben, daß die Häuptlinge, nach ihrem Tode, an einen sehr glücklichen Ort kommen, daß aber der Kuki (Sclave) jenseits dieser Welt kein weiteres Dasein hat. Sie richten Gebete an die Sonne, den Mond, die Sterne und sogar die Winde, wenn Windstille eintritt, oder ihre Canots mit Sturm zu kämpfen haben; allein ihre Gebete sind die Folge zufälliger Umstände, und werden zu keiner regelmäßigen Zeit oder unter einer bestimmten Form gehalten. Sie glauben an ein höheres Wesen, der Atua, oder etwas Unbegreifliches, genannt, den Urheber des Guten und Bösen, die Gottheit, welche sie in Gefahren beschützt, oder sie durch Krankheiten vernichtet. Ein Mann, der an einem unheilbaren Uebel leidet, steht, nach ihren Begriffen, unter dem Einflusse des Atua, der sich seiner bemächtigt hat, und, in der Gestalt einer Eidechse, seine Eingeweide verzehrt, und wenn jenes erst geschehen ist, kann dem Leidenden kein menschlicher Beistand mehr etwas fruchten; man trägt ihn aus dem Dorfe, und läßt ihn dort sterben. Der, welcher sein Haar abschneiden läßt, begibt sich dadurch in die Gewalt des Atua, wird aus der Nähe und der Gesellschaft seiner Familie und seines Stammes entfernt, darf sein Essen nicht selbst berühren, das ihm von einem Andern in den Mund gesteckt wird, und, einige Tage lang, seine gewohnten Beschäfftigungen nicht vornehmen, oder mit seinen Gefährten beisammen sein. In dem Stamme eines jeden Kriegers, der in das Gefecht gehen will, enthält sich eine, zu dem ersteren gehörige alte Frau, oder Priesterin, zwei Tage lang aller Nahrung, und spricht am dritten, wenn sie durch den Atua gereinigt und begeistert worden, einen Zauberspruch für das Glück und die Sicherheit desjenigen aus, den sie in das Feld sendet. Die Eigenschaften des Atua sind indessen so unbestimmt, seine Macht und der Schutz, welchen er gewähren kann, so wenig deutlich begränzt, und die Eingebornen selbst stimmen in dem, was sie von ihm sagen, so wenig überein, daß man durchaus kein System in ihrer Götterlehre entdecken kann.